

# Antanzen gegen die große Depression

Als Film war der Roman ein Welterfolg: „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuss“. Jetzt gibt es die Bühnenfassung „The Swing Thing“.

KARL HARB

**SALZBURG.** Nach langer Zeit hat das Schauspielhaus Salzburg wieder einmal die Guckkastenbühnen-Situation aufgegeben und spielt auf einer Arenabühne mitten im Raum. Über dem Eingang sind, wie in einem Zirkus, die Combo und drei Sängerinnen postiert, die befeuern den Swing in den Raum senden.

Denn „The Swing Thing“ handelt von nichts anderem als dem Tanzen. Auf der Grundlage des Romans „The Shot Horses, Don't They?“ von Horace McCoy, der 1935 erschienen war, schufen Schauspielhaus-Intendant und Regisseur Robert Pienz und Alina Spachidis eine Bühnenfassung dieses „Klassikers“, der, so der Regisseur, „eher in die



Sie tanzen bis zur quälenden Erschöpfung. BILD: SINGHISHOFSTÄTTER

## Das Tanzen wird als Marathon zur Qual

Billigecke der Belletristik geschrieben wurde“. Als Film würde der sich ein Welterfolg, 1938 dreht Sidney Pollack mit Fonda die Geschichte unter dem Titel „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuss“.

Das Tanzen wird hier nicht zum Vergnügen, sondern zur Qual. Ihm stellen sich (in der Bühnenversion) neun junge Paare, die die bittere Not der Großen Depression im Amerika der 1930er-Jahre durch ein in Aussicht gestelltes Preisgeld von 1500 Dollar lindern möchten. Dafür müssen sie nur tanzen – das aber buchstäblich bis zum Umfallen. Ein skrupelloser Einpeischer veranstaltet einen Händerte Stunden dauernden Tanzmarathon – und betriegt am Ende sogar die Sieger, indem er ihnen die Kosten des Spektakels gegenverrechnet will.

Solche quälenden Marathons hat es wirklich gegeben. Stunde um

Stunde, mit jeweils nur zehn Minuten Pause, drehen sich die Paare zum Gaudium der Zuschauer. Die Arenabühne suggeriert, dass auch das Theaterpublikum hier und jetzt Mitwirkender an dem entwürdigenden „Event“ ist. Es klatscht – wir sahen eine der Endproben, zu der Publikum gebeten worden war – dank des anfangs spürbaren Unterhaltungseffekts nach Kräften. Aber je länger, je mehr müsste der Beifall doch verstummen.

Denn in kurz eingeblendeten Szenen vor Gericht sieht man, dass Robert Syverson (passend wie ausgemergelt: Matthias Hinz) die Mordtat begangen haben muss. Über zweieinhalb Stunden lang weiß man nicht genau, wer er den „Gnadenschuss“ gegeben hat: ein gut gearbeiteter Spannungsmoment, denn es könnte beispielsweise Rocky, den großmäuligen Show-

master (Martin Brunnemann verusabst sich), treffen.

Regisseur Robert Pienz war es augenscheinlich darum zu tun, ein möglichst orts- und zeitrealistisches Setting zu etablieren. Der Aufbau dieser Atmosphäre gelingt nicht schlecht, vor allem, da man dank der Bühnenlösung von Ragna Heiny hautnah dran ist an der authentischen Energie der Handlung. Dass diese letztlich nur aus einer Reihung von Situationen besteht, ist das Manko der Vorlage: Ein paar Paare – der genannte Robert mit Gloria Beatty, der Yael Hahn bitter-bittere Zeige gibt; die Jungschauspieler Alice und ihr Partner Joel (Alexandra Sagurna, Nenad Subab); der toll stehende, offenbar schon mit vielen Wassern gewaschene Seebär Harry Cline (Moritz Grabbe) und Shirley Cane (Ute Hamm) – gewinnen charakteristischere Profile. Aber sonst bleibt die Handlung doch, je nachdem, kürz- oder dehnbar: Von Letzterem macht die Salzburger Aufführung (vielleicht zu) ausgiebig Gebrauch.

Dennoch: Die Atmosphäre bleibt dicht, die Erschöpfungszustände multiplizieren sich in Zeitlupe zu surreal gedehnten Momenten (bestehend in der Balance zwischen Swing, Drive und Ritardando; die Choreografie von Jasmin Rituper), denen man auch als Zuschauer quasi realitätskonform erliegt. Mit 28 Spielern, Tänzern, Musikern, Sängerinnen schöpft man aus dem Vollen; die Ensembleleistung macht staunen: Theater als „Gesamtkunstwerk“.

**Theater:** „The Swing Thing“, Schauspielhaus Salzburg, Aufführungen bis 28. April.



„Ciclo '81 – Comprensione“ aus 1981 von Emilio Vedova (1919–2006). BILD: SINGALERIE ROPAC

## Der Wunsch nach Rebellion erstrahlt in Farben

VERENA SCHWEIGER

**SALZBURG.** Emilio Vedova liebt Farben gegeneinander antreten. Die Energie für seine künstlerische Arbeit bezeichnete er als „Akt der inneren Kampftruppen“. Zeitlebens war er ein politischer Mensch, Revolutionär und Erneuerer. 1919 in eine venezianische Arbeiterfamilie geboren, schließt er sich im Zweiten Weltkrieg dem Widerstand an, plädiert für einen gesellschaftlichen Systemwandel und begriff Kunst als gedankliche Avantgarde.

Dieser künstlerisch wie politisch rebellische Geist verbindet ihn mit dem ebenfalls aus Venedig stammenden Musiker Luigi Nono. Der Komponist widmet Vedova seine erste elektronische Arbeit („Omaggio a Emilio Vedova“), später arbeitet er mit ihm für seine teils als Skandal rezipierten Bühnenwerke „Intolleranza“ und „Prometeo“ zusammen. Luigi Nono holt den Maler an seine Seite, um die Bewegung durch die Schattierungen der Farben analog zur Musik für die Entdeckung des Raums zu nutzen.

Der Autodidakt Vedova findet früh zur Abstraktion, der er bis zu seinem Tod 2006 treu bleibt. Ab 1948 ist der Venezianer Stammgast auf der Biennale, er avanciert zum wichtigsten Vertreter des italieni-

schen Informel und nimmt vier Mal an der „documenta“ in Kassel teil; zuletzt 1982. Aus den 1980er-Jahren stammen die zwölf großformatigen Gemälde, die seit Samstag in der Galerie Ropac in Salzburg sind.

Prägend ist für Vedovas Werk die Gegenüberstellung der Nichtfarben Schwarz und Weiß, die er später immer wieder mit einer kräftigen Farbe anreichert. Die oft dramatische Organisation seiner Bilder behält trotz Ablehnung des klassischen Form- und Kompositionsprinzips sowie der geometrischen Abstraktion stets ein Zentrum. Das hat etwa von Mikado auf Leinwand.

Nach der Doppelausstellung „Emilio Vedova & Georg Baselitz“ im vorigen Frühjahr arbeitet die Galerie Ropac erneut mit der in Venedig, nahe Santa Maria della Salute beheimateten Stiftung Fondazione Emilio e Annabianca Vedova. Neben den Großformaten ist eine Handvoll Zeichnungen zu sehen.

Dies ist nicht die erste Personale des Venezianers in Salzburg. 1988 widmete ihm das Künstlerhaus eine Einzelausstellung. Zudem beehrte Emilio Vedova Salzburg von 1965 bis 1969 als Leiter von Malklassen an der Sommerakademie.

**Ausstellung:** Emilio Vedova, Galerie Ropac, Salzburg, bis 7. Mai.

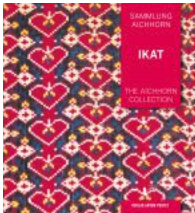
## Stoffe können Geschichten erzählen

Ferdinand Aichhorn Textilsammlung ist eine Reise in fremde Welten. Nun wird sie in drei Bänden ausgebreitet.

VERENA SCHWEIGER

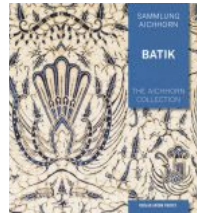
**SALZBURG.** Farbenfrohe, prachtvolle Stoffe, deren Beschaffenheit von ferner Herkunft und mühevoller Erzeugung berichten, sammelt der Salzburger Architekt und Raumplaner Ferdinand Aichhorn seit beinahe vierzig Jahren. Die Leidenschaft für kunstvolle Stoffarbeiten entdeckte er 1977 bei einer Indonesien-Reise. Die initiale Begeisterung war ausschlaggebend für eine bis heute ungebrochene Liebe zu asiatischen Stoffartikeln. Um sie in den entlegenen Dörfern auszuspielen, unternimmt der Salzburger seither zu mindestens ein Mal im Jahr eine mehrere Wochen dauernde Asienreise.

„Meistens bin ich mit dem Rucksack unterwegs und nächtige bei Einheimischen in kleinen Dörfern, große Hotels sind nichts für mich. Ich brauche den Kontakt zu den Menschen“, erzählt der Sammler. Zudem bedarf es Tipps, um die traditionellen Produktionsstätten zu finden. „Das steht in keinem Reise-



führer oder gar im Internet. Die Orte findet man vor allem durch Mundpropaganda. Da führt eines zum Nächsten.“

Auf diese Weise hat der Sammler über 1000 textile Kostbarkeiten zusammengetragen. 2005 gründete Ferdinand Aichhorn eine Textilmuseumsgalerie in der Salzburger Steingasse, in der er regelmäßig den Sammlungsbestand präsentiert. Mit seiner Pensionierung kam der Wunsch, den Bestand zu dokumen-



tieren, und er begann mit dem Abfotografieren der Exponate. „Das Fotografieren fand in meiner Privatwohnung statt. Die Möglichkeiten der digitalen Fotografie kamen mir dabei entgegen“, berichtet Ferdinand Aichhorn. Nun sind drei reich bebilderte Bände im Verlag Anton Pustet erschienen, in denen Ferdinand Aichhorn in seine Privatsammlung lädt.

Die Trilogie ist in die Techniken Ikat, Batik und Stickereien geglie-



dert und jeweils in geografische Regionen unterteilt. Zahlreiche Nahaufnahmen der Stoffe betonen die Pracht der Textilmusterwerke. Ergänzt werden die Bilder von Reiseberichten.

In jedem Band erzählt der Sammler liebevoll von seiner Leidenschaft, erörtert die besonderen Umstände, unter denen er die einzelnen Handarbeiten begegnet ist, und zeichnet ein Bild des Umfeldes, dem sie entspringen. „Mir war wichtig,

dass nicht einfach Bestandskataloge entstehen, sondern richtige Reisebücher. Beim Sammlen lege ich großen Wert auf Authentizität, das sollten auch die Bücher vermitteln“, sagt der Connoisseur über das dramaturgische Konzept der Bildbände. Anhand selbst gemachter Fotos von Land und Leuten berichtet Ferdinand Aichhorn über die Herkunftsregionen, zeigt die traditionellen Produktionsstätten und Familienbetriebe oder Bildler der Brauchträger, bei denen die Stoffe getragen werden. Abschluss der Sammelleidenschaft markieren die Bildbände jedenfalls nicht, denn die nächsten Reiseziele sind schon ins Auge gefasst. „Die Routen stehen noch nicht fest. Aber ich plane Aufenthalte in Vietnam, auch Burma ist nochmals an der Reihe.“

**Buch:** Sammlung Aichhorn, 3 Bände: Ikat (168 Seiten) – Batik (228 Seiten) – Stickereien (300 Seiten), deutsch/englisch, Verlag Anton Pustet, Salzburg 2016.